

Ein Teufelskerl

Autor(en): **Merz, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501117>

Nutzungsbedingungen

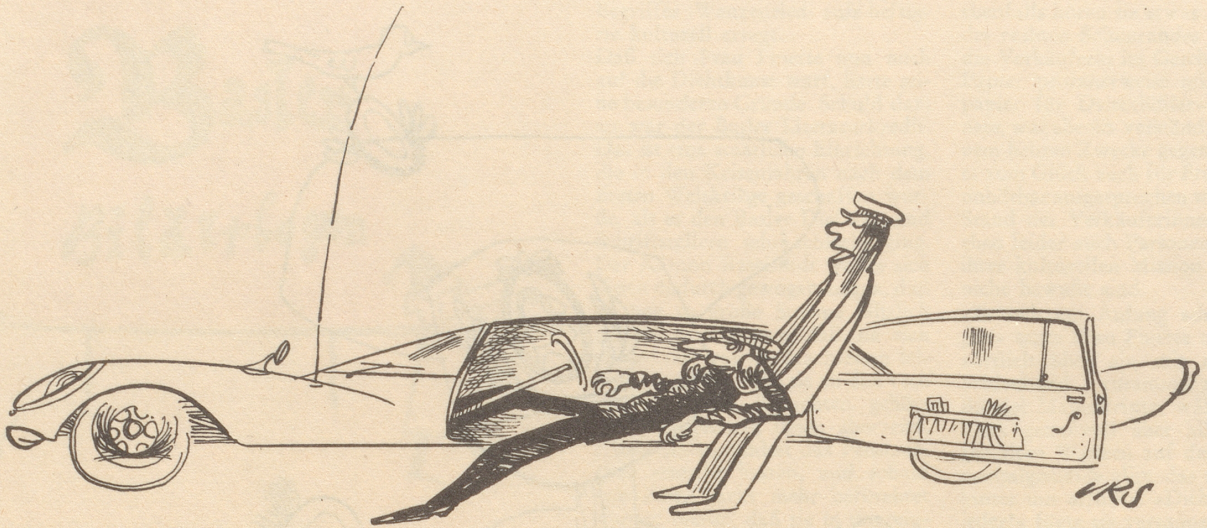
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Erst das rechte Bein, dann das linke Bein.»

Ein Teufelskerl

Wer zu Ehren des vor rund 175 Jahren zur Welt gekommenen Komponisten *Carl Maria von Weber* ein Aufsätzlein schreiben möchte und in einem bekannten Standardwerk nachschlägt, findet dort im Text den 18. November 1786 als Geburtstag Webers verzeichnet. Das gleiche Werk aber meldet im Anhang: Carl Maria Friedrich Ernst Frhr. von Weber, geboren 18. Dezember 1786 Eutin (Oldenburg), gestorben 5. Juni 1826 London. Wer weiter sucht, stößt anderswo auf weitere abweichende Daten und begnügt sich endlich damit, zu wissen, daß Weber als Sohn eines kauzigen, vom Offizier und Musikdirektor zum fahrenden Komödianten herabgesunkenen Vaters gegen Ende 1786 als Transit-Eutiner in einem Wirtshaus zur Welt gekommen ist.

Zunft zum Fischern



Schaffhausen
Rheinhotel-Fischerzunft
 Premier Ordre
 Telefon (053) 5 32 81
 Jedes Zimmer mit Radio
 Telefon und Bad

Spezialitäten Restaurant
 Treffpunkt der gastronomischen
 Feinschmecker
 Bes.: Jaeger-Bühlmann

Chig Jules

Gleiches Haus: **Rest. Bahnhof, Rümikon a. Rh.**,
 Telefon (056) 5 50 22

Ein genaues Datum wird, wie jüngst ein witziger Fachmann bemerkte, allenfalls die Enzyklopädie *«Musik in Geschichte und Gegenwart»* bringen. Sie ist aber erst beim Buchstaben O angelangt. Es heißt also warten von O bis W: Oh Weh!

*

Abbé Vogler, der Weber als Lehrer stark beeinflusst hat, sagte im Zusammenhang mit seinen Schülern Weber und Meyerbeer: «Es ruht etwas in mir, was ich nicht heraufrufen konnte. Diese beiden werden es tun.» Schubert aber meinte später ungerührt, bei Weber finde man gleich heraus, daß er aus der Schule eines Scharlatans stamme.

*

Ein hartes Wort Webers: «Erste Opern und junge Hunde ertränkt man.» Aber es blieb bei der Theorie, und Webers erste Oper *«Das Waldmädchen»*, die er im Alter von 14 Jahren geschrieben hatte, wurde an mehreren Bühnen aufgeführt, wobei freilich nicht Weber, sondern sein ehrgeiziger Vater die treibende Kraft war.

*

Bei den Vorbereitungen zu Webers Oper *«Euryanthe»* kam es zu Erörterungen wegen der üppigen Länge des Werkes und wegen allfälliger Kürzungen. Weber wehrte sich und meinte: «In einem so organisch verbundenen Ganzen, wie eine große Oper, gehört es ohnehin zu dem Schwierigsten, etwas herauszunehmen, wenn der Komponist von Haus aus etwas über sein Werk gedacht hat.»

Aber so ganz wohl war ihm doch nicht, und fast melancholisch sagte er eines Tages: «Jetzt glaube ich doch bald, daß aus meiner *Euryanthe* noch eine *Ennuyante* (= eine Langweilende) wird.»

*

Carl Maria von Weber war nicht nur Komponist, sondern auch Dichter, Kritiker, Theater-Direktor, Opernleiter in Prag und in Dresden, und erst noch ein hervorragender Konzertpianist. Als Dirigent hat er jene Entwicklung eingeleitet, die in gerader Linie zu unseren heutigen Stardirigenten führt, und seine Erscheinung als Dirigent ließ den jungen Richard Wagner ausrufen:

«Nicht Kaiser und nicht König, aber so dastehen und dirigieren!»

*

Anlaß zu Heiterkeit bietet immer wieder die Wolfsschluchtszene in Webers *«Freischütz»*. Kapellmeister

Max Conrad erinnert sich an eine Berner Inszenierung, wo neben den Nachtvögeln ein Skelett eine Rolle spielte, das in einem Sarg über die Bühne getragen wurde und sich von Zeit zu Zeit drohend aufrichtete. Und die Wildsau, die über die Bühne zu hetzen hat, war aus einem alten Kistendeckel geschnitten und brauste mit Schwärmern unter dem Ringelschwänzli über die Bretter. Eines Abends erregte das Brett-Schwein besondere Heiterkeit: Man hatte es in der Eile verkehrt erwischt, so daß man nur den alten Kistendeckel mit der Aufschrift *«Stadttheater»* fauchend und stinkend über die Bühne fegen sah. Felix Weingartner berichtet, er habe die Wolfsschlucht-Sau auch schon mit einem Schlußlicht gesehen.

Noch heute zirkuliert der Scherz, daß man von Bühnenneulingen behauptet, sie hätten ihre erste größere Rolle erhalten und dürften als Wildschwein durch die Wolfs-

Ein Fuß

hat in England nicht unbedingt fünf Zehen, er kann auch 12 inches haben. Und ein Faden braucht in England auch nicht zum Nähen verwendet zu werden, er kann sechs Fuß messen! Die Tiefen auf älteren Seekarten sind z. B. meistens noch in *«Faden»* angegeben. Zum Glück müssen wir nicht mehr mit Elle und Zollstock rechnen, sonst wären alle Rechenmaschinen überlastet! Andere Länder, andere Maße! Orientteppiche in allen Maßen gibt es in größter Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



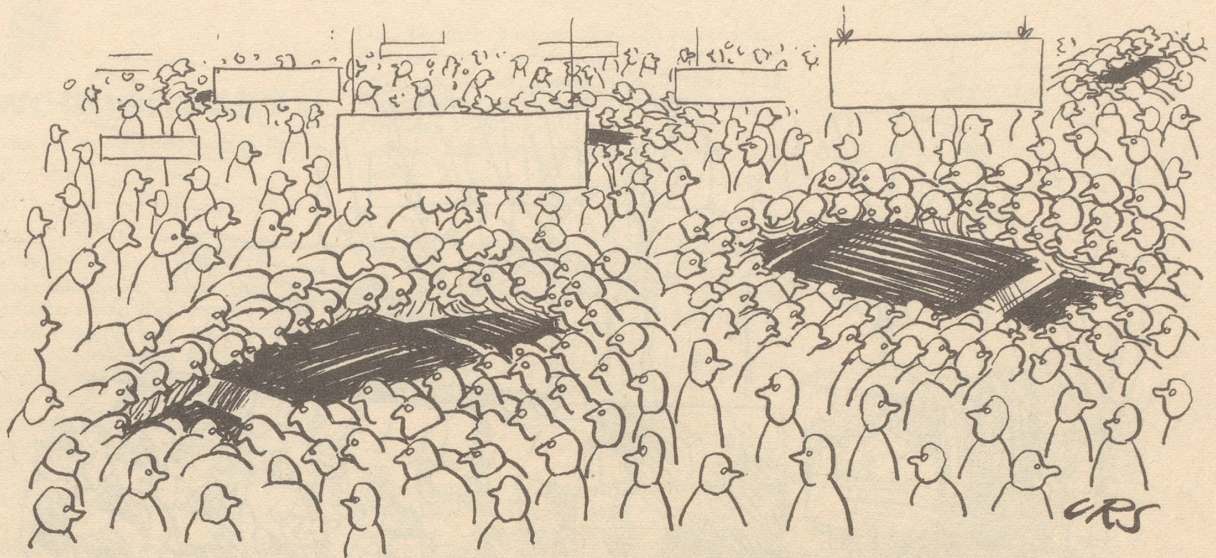
Ein grosser Jäger ist Herr Balz und wenn ein Hase kommt, so knallt's. Wer FREMO trinkt, das ist es eben, schießt auch im Walde nie daneben.



In der ganzen Schweiz erhältlich

Apfelsaft ist fabelhaft!

Bezugsquellennachfrage an:
 Freiämter Mosterei Muri/Aarg.



Die Ansprüche höher, die Wagen niedriger

schlucht rasen. Und von einem gekränkten Schmieren-Schauspieler wird berichtet, er habe sich, vom Direktor entlassen, während des letzten Auftritts gerächt, indem er in der Wolfsschluchtszene auf das Brettersäuli zugegangen sei und so laut gesagt habe, daß man es im Zuschauerraum deutlich verstand: «Guten Abend, Herr Direktor, noch so spät auf den Beinen?»

*

Lorbeeren in Ehren, aber satt wird man nicht davon. Bülow hat einmal die Annahme eines Lorbeerkranzes verweigert mit der Begründung: «Ich bin kein Vegetarier.» Weber war höflicher, schrieb aber seiner nachmaligen Gattin: «Du hast recht, Muks, Lorbeerblätter haben wir wohl, aber sie reichen doch nicht hin, nur einen Schweinskopf damit zu würzen. Ja, wenn alle die Lobpreisungen usw. sich in Butter und Schmalz, Würste, Eier usw. verwandelten, das wäre was wert, da könnte ich die Küche hübsch voll spicken.»

*

Weber hat als Komponist prominente Gegner gehabt. Etwa den Franz Schubert. Und vor allem Grillparzer, der gegen die Euryanthe tobte: «Diese Oper kann nur Narren gefallen oder Blödsinnigen oder Gelehrten (!) oder Straßenräubern und Meuchelmördern.» Man darf wohl sagen: Da sind die Gelehrten unter die Räuber gefallen.

Auch Beethoven war eine Zeitlang zurückhaltend und behauptete, mit

Wörtern spielend, von einer Weber-Ouvertüre, sie sei eben «gewebt». Man darf das freilich bei Beethoven nicht sehr tragisch nehmen, schwelgte er doch in Wortspielen, nannte den Diabelli diabolus (= Teufel), den Geiger Karl Holz «Mein bestes Mahagoni-Holz», brachte nicht zu Unrecht Noten mit Nöten in Zusammenhang und sagte, schon ernstlich erkrankt und bettlägerig, zu einem Bekannten, der ihn nichtsehend zu einem Bummel abholen wollte: «Vom Ausgehen keine Rede, vielmehr vom Eingehen – zum ewigen Heil.»

Webers «Freischütz» aber imponierte Beethoven. Er überschüttete den Komponisten in Wien mit liebevoller Achtung, nannte ihn einen Teufelskerl. «Dieser rauhe, zurückstoßende Mensch», meldet Weber von einem gemeinsamen Gasthausbesuch, «machte mir ordentlich die Cour, bediente mich bei Tische mit einer Sorgfalt wie seine Dame.»

Trotz Erfolgen kam Weber finanziell auf keinen grünen Zweig. Drei Jahre hatte er an seinem «Freischütz» gearbeitet und schließlich 388 Taler dafür erhalten. Als die Oper in Berlin 50 Vorstellungen hinter sich hatte, und Graf Brühl anregte, man solle dem Komponisten von dem hohen finanziellen Ertrag dieser Aufführungen – 30 000 Taler – einen Anteil zukommen lassen, schickte die königliche Hoftheaterverwaltung Weber eine Ehrengabe in der Höhe von – 100 Talern. Die Euryanthe brachte ihm bloß 800 Taler ein, und aus Angst um die Zukunft seiner Familie ließ sich der von Natur aus zarte Weber – «Das weiche Männchen», sagte Beethoven – zum Oberon-Vertrag in London bewegen. Das Klima war Gift für den Lungenschwindsüchtigen, den der Tod während der Vorbereitungen zur Heimreise in London ereilte. 39 Jahre alt ist Weber geworden.

*

Die sterblichen Ueberreste Webers ruhten in der Fremde, in London. Rossini erging es ähnlich: er wurde in Paris beerdigt. Freilich: Rossini hatte es so gewollt, und zwar nur aus dem Grunde, weil er die Eisenbahn haßte. Er hatte zeitlebens nie einen Eisenbahnwagen betreten. «Meine Asche soll in Frankreich bleiben», sagte er, «die Racker von Eisenbahnen haben mich lebendig nicht erwischt, sie sollen mich auch tot nicht kriegen.»

Bei Weber lag der Fall anders, und Richard Wagner, der große Weber-Verehrer, der seine Tätigkeit in

Dresden mit einer Aufführung der «Euryanthe» eröffnete, ruhte nicht, bis Webers Asche 18 Jahre nach dem Tode des Komponisten von London nach Dresden übergeführt wurde.

In dieser einen Beziehung ist es Weber besser ergangen als seinem entfernten Verwandten Wolfgang Amadeus Mozart, der mit Konstanz von Weber, einer Base von Webers Vater, verheiratet war: Konstanz hatte an Mozarts Beerdigung nicht teilgenommen, und als sie 17 Jahre später erstmals den Friedhof aufsuchte, konnte ihr niemand mehr Auskunft geben, wo ihr Mann – mit andern Toten zusammen – begraben worden war.

*

1812 schrieb Weber in sein Tagebuch: «Nur unter dem Druck hebt sich die Welle, und die ungünstigsten Verhältnisse nur gebären große Männer.» Damals war er 25 Jahre alt, und an Druck und ungünstigsten Verhältnissen hat es dem rastlos Tätigen zeitlebens nicht gefehlt. Darüber, ob Weber zu den «ganz Großen» gehöre, gehen die Meinungen noch heute auseinander.

Erich Merz



Bezugsquellen durch Brauerei Uster

